

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Postlagen in Preußen D. S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark. Fernruf Nr. 56.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Anzeigengebühr: für die einspaltige Beizeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen 75 Pfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 233.

Beuthen OS., Donnerstag, den 8. Oktober 1908.

IV. Jahrgang.

Beitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den literarischen Teil: Arthur Hunold in Beuthen OS. — Notationsdruck und Verlag Ober-schlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pflanzersstraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

br. Die Braunschweiger General-Versammlung des Evangelischen Bundes

schließt sich ihren Vorgängerinnen nach jeder Richtung würdig an. Veranlaßt durch die Düsseldorf-Katholikentagung, wo auch in diesem Jahre der Sehnsucht nach dem konfessionellen Frieden bereiter Ausdruck verliehen worden ist, wird das Thema des Friedens unter den christlichen Konfessionen auch in Braunschweig ausgiebig erörtert; in einer Weise zwar, die nicht dem Frieden dient, sondern nur Erbitterung und Zwietracht auszulösen geeignet ist. Die Mahnung in Düsseldorf, daß die Katholiken auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens vorwärts marschieren sollen, wird von den Hegeern des Evangelischen Bundes verdreht in einen Kampfruf zur Unterdrückung der protestantischen Mitbürger, in ein „Signal“ das dem Einbruch vorangeht, und sie antworten: „Wir wollen keine Vorherrschaft, wir wollen auch nicht als Heilige der Katholiken“ — ein solches Schreckbild vermag tatsächlich nur die vom giftigsten Haß getriebene Phantasie eines Wülders anzumalen. Wir wollen keine Vorherrschaft. Damit vergleicht man die Bedingungen, unter denen der Evangelische Bund den konfessionellen Frieden zugehen will. Als solche nannte der Bundesdirektor Lic. Everling: „rückhaltlose Anerkennung der evangelischen Kirche als eine geschichtlich berechnete Erscheinungsjahre des Christentums, Auflösung der katholisch-konfessionellen Zentrumsparthei, Verlegung der an sich notwendigen Weltanschauungskämpfe zwischen Rom und Wittenberg von dem Schauplatz der politischen Machtkämpfe auf das geistige Gebiet.“ Wir wollen keine Vorherrschaft — Herr Dr. Rode ruft aus: „Merorten stellt der Ultramontanismus Forderungen auf, die den Frieden zerstören müssen. Selbst in Düsseldorf ist immer noch die Papstidee hoch gehalten worden. Man hat die Aufhebung des Feiertages von neuem gefordert. Das weist nicht darauf hin, daß man Frieden haben will. Erst wenn der Katholizismus sich in die Tatiachen der Geschichte fügen wird, dann wird eine christliche Gemeinschaft mit ihm möglich sein.“ Die Katholiken werden es, wenn man die Gebotensgänge der Bündler konsequent ausdenkt, ihnen nur dann recht machen, wenn sie einfach alle zum Protestantismus übertreten. Das wäre zwar auch eine Lösung des Problems des Friedens unter den Konfessionen,

aber auf eine solche Lösung verzichten wir. Eine schroffere Debatte, als wie sie die Braunschweiger Generalversammlung den betannten Friedensworten des württembergischen Bundesführer Professor Fieber zuteil werden ließ, ist kaum möglich. Doch wie kann man eine andere Stellung erwarten von einem Verein, dessen Lebensprinzip der Kampf ist gegen alles Katholische, gegen alles was den Katholiken noch ein Restchen von Recht und Gleichberechtigung wahren will. Auch darüber hat sich die Braunschweiger Generalversammlung in offenerherzigter Weise geäußert. Bundesdirektor Everling berichtete über die „Zahresarbeit und Zeitlege.“ Kein Wort von inneren Angelegenheiten der evangelischen Kirche, kein Wort von Glaubens- und Bekenntnisfragen, nur ein Thema wußte Herr Everling zu behandeln, alle geleistete Arbeit und alle Zukunftsaufgaben betrafen nur einen Punkt: den politischen Kampf gegen Ultramontanismus und Zentrum, die Verberlichung der Blockpolitik. Nebenfalls darf nach dieser Bundestagung niemand mehr über den wahren Charakter des Evangelischen Bundes im Zweifel sein.

Deutsches Reich.

Beuthen, 7. Oktober.

— Dem Kaiser hatte der englische Lord Epsenden über die Einzelheiten bei dem Unfall des Bergungsdampfers „Argonaut“, der am 29. September auf der Höhe von Dungeness im Nebel mit einem anderen Dampfer zusammengestoßen und gesunken ist, und der in den norwegischen Gewässern oft neben der „Hohenoller“ gelegen hatte, Bericht erstattet. Lord Epsenden empfing darauf von dem Kaiser ein Antworttelegramm, in dem es heißt: „Indem Ich Ihnen und Ihren Mitreisenden Glück wünsche, einer großen Gefahr glücklich entgangen zu sein, bitte Ich Sie, so lebenswichtig es sein, den Offizieren und der Mannschaft des verlorenen Schiffes Meine höchste Anerkennung für ihr ritterliches Verhalten, ihren Mut und ihre bewundernswürdige Disziplin auszubilden, durch welche so viele kostbare Menschenleben gerettet wurden. Wollen Sie fremdenblütig 50 Guineen für den von Ihnen errichteten Hilfsfonds entgegennehmen.“

R. G. C. Der künftige Hofstaat des Prinzen August Wilhelm von Preußen. Am 22. Oktober, der zugleich der 50. Geburtstag der Kaiserin ist, findet die Vermählung des Prinzen August Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Alexandra Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg statt, die bekanntlich, als Tochter der ältesten Schwester der

Kaiserin, seine Kusine ist. Es ist bereits gemeldet worden, daß die Gräfin Alice von Wedel, die einzige Tochter des früheren preussischen Oberst-Stallmeisters Grafen Ernst August Wedel, der jetzt als Oberst-Truchseß in Weimar lebt, der künftigen Prinzessin August Wilhelm als Hofdame zugeteilt werden wird. Gräfin Alice Wedel ist 26 Jahre alt und eine anmutige, junge Erscheinung. Ihre Mutter, Gräfin Leonie Wedel, eine Tochter des badener Geheimen Kommerzienrates von Wagner, war früher eine der schönsten Frauen des Weimarer, dann des Berliner Hofes. Gräfin Alice Wedel wird, wie die „N. O. C.“ hört, die einzige Dame im Hofstaate des Prinzen und der Prinzessin August Wilhelm sein, es wird also keine Oberpostmeisterin der Prinzessin ernannt werden. Major von Noeder, der bisher (mit der Uniform des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2) erster militärischer Begleiter des Prinzen August Wilhelm war, wird, der Tradition entsprechend, als Hofmarschall an die Spitze seines Hofstaates treten und aus dem aktiven Offizierkorps ausscheiden. Wer die persönlichen Adjutanten des Prinzen sein werden, ist noch nicht bestimmt.

br. Der Bundesrat wird sich nach der Erledigung der Steuerborlagen mit der Beratung der Beamtenvorlagen und des Etats für 1909 beschäftigen. Daneben wird bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags außer dem Automobilgesetz und dem Weingesez jedenfalls noch der Gesetzentwurf über die Einwirkung der Armenunterstützung auf das öffentliche Recht und der schon im Frühjahr in Aussicht gestellte Gesetzentwurf über die Preisfeststellung beim Markthandel mit Schlachtvieh fertiggestellt werden, sodas beide Entwürfe bereits beim Wiederzusammentritt des Reichstags am 1. November vorgelegt werden. Außerdem harren noch die neue Strafprozeßordnung, das Bankgeset, die Fernsprecherbahnenordnung, das Gesetz betreffend die Haftung des Reiches für seine Beamten, das Arbeitskammergesetz und das Staatsangehörigkeitsgesetz der Verabschiedung im Bundesrat.

br. Das neue Reichsbankgesetz wird dem Bundesrat noch im Oktober zugehen, nachdem der von der Reichsbank ausgearbeitete Entwurf die Zustimmung des Reichstags bei Unnern erhalten hat.

— Die Steuererhöhung in Preußen. Gegenüber unzutreffenden Meldungen über die Steuererhöhungen in Preußen, mit denen der preussische Landtag sich zu befassen haben wird, heißt es, „Tägl. Rundsch.“ als authentisch mit: Eine Erhöhung der Einkommensteuer wird nur für die höheren Rentisten, und zwar für die mit einem

Im Klosterhof.

Roman von B. v. d. Ranke.

(Nachdruck verboten.)

Inzwischen war der Verkehr wieder frei gegeben, das Mädchen ging weiter; die Augen der beiden zurückbleibenden Männer folgten ihr, sie hatte einen elastischen und energischen Gang, und als sie jetzt das Kleid etwas hob, konnte Callein noch ein sehr schönes Füßchen entdecken.

„Sie ist reizend, wirklich reizend,“ sagte Armand Ferni. Callein schwieg. Er zog seine Uhr.

„Wenn wir Deine Schwester nicht verstehen wollen, müssen wir aufbrechen,“ sagte er, winkte dem Zashkellner und beglich die kleine Rechnung. Beide Herren bestiegen einen Taximeter, fuhr nach dem Lehrter Bahnhof hinunter und kamen gerade rechtzeitig, den Zug einfahren zu sehen. Aus einem Wagenabteil erster Klasse winkte ihnen eine schmale, im perlgrauen Dandischul stehende Frauenhand entgegen. Callein und Armand lästeten die Hüte und als der Zug hielt, eilten sie, die Antommende zu begrüßen.

Anna von Ferni blieb ihrem Bruder sehr wenig; so verdächtig die Natur diesen ausgetattet, so stiefmütterlich hatte sie die Schwester bedacht. Die Figur war schlach und reizlos, die Gesichtszüge nicht unbedeutend, aber für eine Frau zu scharf und ohne Weichheit, der Teint klar, aber gänzlich farblos, krankhaft bleich, die Augen waren schön, groß und blau, wie die ihres Bruders, aber das sonnige, herabgewingende Leuchten fehlte, es lag mehr Lebhaftigkeit und Intelligenz darin, als jenes Weiche, Träumerei, das manche Frauenaugen so reizvoll macht.

Man brauchte kein hervorragender Menschenkenner zu sein, um zu sehen, daß Anna Ferni eine kluge und bedeutende Frau sei, ein reizvolles Weib war sie nicht. Sie mochte ungefähr 30 Jahre zählen. Ihre Toilette war die der vor-

nehmen Dame auf Reisen; einfach, tadellos im Schnitt, zweckentsprechend. Sie trug eine kleine Zuchtentafel, die ihr Geld und ihre Juwelen enthielt und die sie jetzt ihrem Bruder reichte. Die Begrüßung der Geschwister war sehr herzlich, und Markus Callein küßte seiner Kusine die Hand; als sie seiner ansichtig wurde, war ein süchtiges Eröthen über seine Wangen gehuscht.

Die Beforgung des Gepäcks blieb der Kammerzofe überlassen, während Anna mit den Herren dem Hotel zufuhr.

„Seit wann bist du in Berlin, Markus?“ fragte das junge Mädchen.

„Seit drei Tagen und ich reise in den nächsten Tagen wieder ab, um in Newyork persönlich die Realisierung eines größeren industriellen Unternehmens zu leiten.“

„So werden wir uns nicht im Klosterhof sehen?“

„Nein, vorläufig nicht. Du mußt immer noch mit meiner Anheuligkeit rechnen, Anna.“

„Feinerge!“ sagte sie und setzte mit einem kleinen schwermütigen Lächeln hinzu, „wer wird Dir einmal die Schwirgen binden?“

„Niemand,“ antwortete er bestimmt. „Ich habe meine Gefühle an so viele verzettelt, daß für die, die die „Einzige“ sein möchte, nichts mehr übrig geblieben ist.“

„Das glaube ich nicht,“ antwortete Anna Ferni ruhig. „Ein Mann wie Du vermagst sich nicht beartigt, daß gar nichts mehr übrig geblieben sein sollte von guten, edlen, echten Empfindungen.“

„Abgesehen, aber allzuviel ist es nicht.“

Im Hotel angelangt, warteten die Herren im Salon, bis Anna die Toilette gewechselt, dann fuhr sie zusammen zu Miller. Während Armand die Weinart durchsch, stellte Markus das Wein zusammen, und als die Suppe in den Tellern dampfte und der Kaffee in den feingelächerten Kristallgläsern funkelte, kamen die drei in ein beizeres Gespräch

über dieses und jenes, über gemeinsame Bekannte und gemeinsame Interessen.

„Weißt Du von dem neuesten Entschluß der Mama?“ fragte Anna ihren Vater.

„Wie sollte ich, Beste? Habe ich Armand doch gestern nachmittag erst gesehen, und heute trafen wir uns bei der Post.“

„Bei der Post? Ach, die schöne Evelin ist noch in Berlin. Welch Wunder! Also gut — Mama nimmt eine junge Dame ins Haus. Die Tochter einer Jugendfreundin, und damit die Sache einen Namen hat, ist mir besagte junge Dame als Gesellschafterin ottohriert,“ erzählte Anna lachend.

„Das ist wieder eine von Tante Mariannens Großmuthshandlungen, und Du, Anna, scheinst auch gar nicht gegen diese ottohrierte Gesellschafterin Opposition zu machen. Das finde ich rührend.“

„Wie? Man kann doch ein junges Mädchen aus guter Familie, das allein zurückbleibt, nicht verlassen, zumal die Mütter intime Freundinnen waren? Wahrscheinlich ist es auch ein Uebergang, und Fräulein von Herrnslein wird sich über kurz und lang einen anderen Wirkungskreis suchen.“

„Oh, nicht übel; und ist diese junge Dame schon im Klosterhof?“

„Nein, ach nein!“ rief Armand mit einem humoristischen Zammerton. „Mama schrieb mir gestern, Fräulein von Herrnslein habe sie nicht gleich begleiten können, weil das Ordnen des Nachlasses und die Lösung ihrer Verpflichtungen als Lehrerin in verschiedenen Familien ihre Anwesenheit hier noch notwendig mache. Wir, Anna und ich, sollen sie für die Zeitreise unter unsere schützenden Fittige nehmen. Hier ist die Adresse.“ Er zog seine Brieftasche, entnahm ihr den Brief seiner Mutter und reichte ihn der Schwester.

„Da — die anaerichene Stelle.“